

Baduz, Donnerstag, 16. März 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 32

# Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postkonto IX 2888) Oesterreich (Postkassenkonto D 111.699) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Mehental), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 45.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile  
 Inland 10 Cts. 20 Cts.  
 Ausland 15 Cts. 30 Cts.  
 Annoncen Reklamen  
 10 Cts. 20 Cts.  
 15 Cts. 30 Cts.  
 18 Cts. 35 Cts.  
 20 Cts. 35 Cts.  
 Inseratenannahme für das Inland und Felchtal:  
 Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 45.  
 Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges  
 Ausland: Schweizer Annoncen A.G.  
 St. Gallen, Tel. Nr. 35.90; und übrige Kantonen.

## Der Landeshaushalt im Jahre 1932.

Die Erfordernisse für den Post-, Telefon- und Telegraphenbetrieb im Jahre 1932 erreichten eine Ausgabensumme von 257,600.— Franken. Davon trifft es auf Besoldungen und Pensionen Fr. 79,600.—. Für die Diensträume, welche die Postverwaltung von den Postmeistern mieten muß, wurden Fr. 4,900.— ausgegeben, während die Verwaltungskosten, die der Schweizerischen Postverwaltung für ihre Arbeit bezahlt werden müssen, Fr. 4,900 ausmachen. Der Bauplatz für das neue Postgebäude in Baduz kostete alles in allem rund 19,000 Fr. Die Erfahrungen der letzten Zeit haben erwiesen, daß das Land noch zur richtigen Zeit sich den nötigen Grund für dieses Objekt gesichert hat. An das Ausland muß Liechtenstein an Durchgangs- und Empfangsgebühren für Telegramme und Telephone nicht weniger als 20,500 Fr. bezahlen. Für Fr. 46,000 wurden neue Telefonlinien angelegt, während für neue Telefonapparate Fr. 16,300.— ausgegeben werden mußten.

Die Betriebsanlage für Telephone und Telegraph stellt einen Wert von Fr. 469,300 dar, eine Summe, die recht beträchtlich genannt werden kann.

Für Gericht und Polizei erforderte das vergangene Jahr Ausgaben in der Höhe von Fr. 105,000.—. Der Betrag hat sich erhöht durch größere Zahlungen für Tagelöhner und Honorare an die Kollegialgerichte, sowie für die Polizeireorganisation. Zu bemerken ist allerdings, daß aus diesem Titel dem Lande Rückschläge erwachsen, da die Ausbildung unserer Polizeirekruten auf ihre eigenen Kosten geht. Den Vorteilen, welche die neue Gerichtsorganisation für unser Land gebracht hat, steht auf der andern Seite allerdings die Tatsache entgegen, daß heute das Gerichtswesen erheblich mehr kostet als früher.

Für das Sanitätswesen gab der Staat rund Fr. 6,400.— aus, eine bescheidene Summe, obwohl der Staat im Laufe des letzten Jahres die Kosten des Impfstoffes bei Diphtheriebekämpfung übernommen hat.

Die Ausgaben für Soziale Fürsorge erreichten einen Höchststand von rund Fr. 115,000.— während sie in den Jahren von 1924 an ganz bescheidene Summen von Fr. 12,000, Fr. 15,000 und ähnliche Zahlen ausmachten. Die Not der

Zeit sowie die Erfordernisse, welche die Zeit an den sozialen Fortschritt stellt, haben die Aufwendungen aus diesem Titel vervielfacht.

Im Interesse der Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes wurden seit Jahren Stipendien an Handwerkerlehrlinge ausgegeben. Im letzten Jahre erreichte der Gesamtbetrag dieser Stipendien die Summe von über Fr. 10,700. An Studenten wurden Stipendien in der Höhe von Fr. 11,300.— gewährt. Den Krankenkassen wurde die übliche Subvention von Fr. 1,500.—, dem Caritasverband jene von Fr. 600.— gewährt.

Bekanntlich zahlt das Land einen Beitrag zu den Kosten der Unfallversicherung der Arbeiter gegen Nichtbetriebsunfall. Dieser Beitrag überstieg im letzten Jahre Fr. 10,600.—.

An Unterstüzungen für bedürftige Arbeitslose wurden rund Fr. 21,000.— ausgegeben. Die Geburtstagen, welche bekanntlich zu Lasten des Landes gehen, erheischen Fr. 5,500.—. Die vom Mutualklub in Baduz der fürstlichen Regierung zur Verfügung gestellte Jahrespende von Fr. 50,000.— wurde ebenfalls für soziale Zwecke verwendet. Die folgenden Ausgabenposten konnten mit diesem Betrage bestritten werden: für Jugendfürsorge Fr. 4,500, für Kranken- und Spitalsfürsorge Fr. 12,200, für Altersfürsorge Fr. 9,300.—, für Säuglingsfürsorge Fr. 4,400.—, für Jrensfürsorge Franken 2,000 und für Tuberkulosefürsorge Franken 7,700.—. Zu diesen Aufwendungen kommen noch jene, welche aus den landschaftlichen Fonds fließen.

Mit diesen Beträgen konnte wohl manche Not gelindert und mancher Familie ihr Heim erhalten werden.

Einem Bittgesuch der in Oesterreich ansässigen liechtensteinischen Bauern kam der Landtag durch Gewährung eines Kredites entgegen. Bekanntlich hat die Bauernschaft in Oesterreich noch mit viel schwereren Nöten zu kämpfen gehabt als die hiesige. Dazu kam, daß die Liechtensteiner in Oesterreich vielfach Frankendarlehen aufgenommen hatten, für deren Zinsen sie unmöglich, sei es wegen der Devisenvorschriften, mehr aber wegen der Not in Oesterreich nicht mehr auskommen konnten. Diese Hilfe wurde bis zu einem Betrage von Franken 3,300 beansprucht.

Die Zinsen für unsere Anleihe verschlangen rund Fr. 242,000 Fr., während die Rückzahlungen Fr. 275,900.— erforderten. Der gesamte Schuldendienst des Landes beansprucht somit einen Betrag von über einer halben Million. Wir können es leicht ausrechnen, was mit einem solchen Betrage heute geleistet

werden könnte, und können nur immer wieder bebauern, daß das Unglück in den früheren Jahren Liechtenstein so folgenschwer getroffen hat. (Fortsetzung folgt.)

## Vortrag

des Herrn Ausstellungsdirektor Schade, Feldkirch bei der ordentlichen Generalversammlung des liechtensteinischen Verbandes für Handel und Gewerbe am 12. März 1933 im Gasthof zur „Vinde“ in Schaun.

(vom liechtenstein. Verband für Handel und Gewerbe).

### (Schluß)

Auf die großen Wirtschaftsprobleme, welche die Staaten und Völker der ganzen Erde bewegen, kann diese Ausstellung keinen Einfluß haben, desto größer ist derselbe aber auf das Land selber, für das Volk dieses Landes. — Am Krankenbett der Weltwirtschaft stehen so viele Ärzte und ich möchte sagen auch Kurpfuscher, daß man fürchten muß, die vielen Wärter werden den Kranken vielleicht umbringen. Ich bin kein Freund solcher vervielfältigten Rettungsversuche. Ich habe einmal gelesen, daß irgendwo ein Mann ins Wasser gefallen war, da wurden ihm von verschiedenen Seiten Rettungsringe zugeworfen und unglücklicherweise hat ein solcher den im Wasser Befindlichen am Kopf getroffen und er war tot. Es kommt vor, daß mit unzweckmäßigen Rettungsversuchen aus einer kleinen Krise eine große wird. Es gibt andererseits Leute, die das Wort Krisis sehr gerne und sehr fleißig in den Mund nehmen mit einer geradezu widerlichen Schadenfreude. Es sind dies Leute, die auch vom Unglück der anderen noch einen Vorteil haben, dabei profitieren. Solche Leute sind jene, die für eine gleichmäßige Vermögensteilung sind unter der Voraussetzung, daß sie dabei einen Gewinn erzielen.

Über aber all diese Fragen, Fragen der Krisis, Fragen des Weltwirtschaftslebens und allgemeine Fragen möchte ich hinweggehen. Ich muß mich mit der Ausstellung intensiver beschäftigen und ich freue mich, mit aller Entscheidung erklären zu können, daß eine Ausstellung immer ein Mittel zur Besserung der wirtschaftlichen Lage ist. Eine solche Ausstellung ist der ganzen Anlage, dem Aufbau und der Entwicklung nach immer ein Werk, welches berufen ist, der Allgemeinheit wesentliche Dienste zu leisten. So wird es auch bei der liechtensteinischen Ausstellung sein, für die jetzt schon an den verschiedensten Stellen

Vorbereitungen begonnen haben und zwar ganz besonders in den Gruppen der landwirtschaftlichen Berufe, mit denen ich im Laufe der letzten Wochen verschiedene Beratungen zu pflegen die Möglichkeit hatte. Und gerade bei diesen Gruppen kann sehr viel Muttergütliches geschaffen werden, wofür einige Monate Vorarbeit aber unbedingt notwendig sind. Aber auch in gewerblichen Kreisen sind für solche Ausstellungsstücke größere und dauernde Vorbereitungen erforderlich und darauf heute schon hinzuwirken, ist eine der Hauptaufgaben dieser kleinen Anregung, die ich hier vorbringe. Der liechtensteinische Handels- und Gewerbe-Verband hat ebenfalls die Möglichkeit, zum Gelingen der Landesausstellung beizutragen und eine wirksame Interessenvertretung seiner Mitglieder zu sichern. Erzeuger und Wiederverkäufer, Einzelhandel und Vertreter sollen in den verschiedensten Formen auf der Ausstellung vertreten sein und zugelassen werden. Kein leistungsfähiger Geschäftsmann oder Gewerbetreibender des Landes soll auf der Ausstellung fehlen, er wird, wenn er fehlt, sich selbst das Zeugnis ausstellen, daß er aus irgend einem Grunde zurückzusehen muß, vielleicht nicht einmal konkurrenzfähig ist.

Allgemeine Regeln oder Winke für die Beteiligung gibt es nur wenig, eigentlich gar nicht. In den meisten Fällen muß jeder Aussteller Wünsche und Möglichkeiten mit der Ausstellungsleitung besprechen, es ist schlecht, wenn alle diese Angelegenheiten schablonenhaft erledigt werden. Die Möglichkeiten, Leistungen und dergleichen mehr sind stark verschieden.

Ausländische Aussteller werden nur dann zugelassen, wenn die betreffende Ware oder der betreffende Gegenstand in Liechtenstein nicht erzeugt werden kann oder wenn der heimische Lieferant darauf verzichtet, sich an der Ausstellung zu beteiligen. In solchen Fällen kann die Notwendigkeit eintreten, dafür zu sorgen, daß die betreffende Gruppe, der betreffende Gegenstand in der Ausstellung vertreten ist, auch dann, wenn er im Lande vorhanden wäre, wenn aber der Inländer nicht ausstellt.

Für liechtensteinische Erzeuger und Aussteller sind die Teilnahmebedingungen an der Ausstellung bedeutend günstiger als für Fremde. Wenn aber ein liechtensteinischer ausländische Produkte ausstellt, so ist er verpflichtet, die fremde Herkunft bei der Anmeldung zu deklarieren und es sind dann auch die Gebühren, die für ausländische Aussteller maßgebend sind, in Anwendung zu bringen.

## Feuilleton

### Die Schlossfrau von Rodenegg

Roman von Max v. Weizenturm. Uebersetzung der Roman-Zentrale E. Achermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

In verhältnismäßig sehr kurzer Zeit war Doktor Weng zur Stelle, Wanda aber blieb selbst seiner ersten Miene gegenüber teilnahmslos und die Generalin war es, die seine Verordnungen entgegennahm und sich über deren gewissenhafte Erfüllung verbürgte. Nach gründlicher Untersuchung des kleinen Patienten trat der Arzt mit der Großmutter in das Nebenzimmer und sprach ernsthaft:

„Es ist ein komplizierter Fall, es läßt sich nur ein Verfall der Kräfte konstatieren. Armes, junges Leben! Ich bekenne ehrlich, daß ich feinetwegen in großer Sorge bin, in größerer allerdings noch.“ fügte er nachdenklich hinzu, „um den Zustand der Baronin! Sie gnädige Frau, und ich, wir wissen ja, wie ernsthaft bei ihr jede Gemütsbewegung zu nehmen ist u. daß Ernüts Verlust der schwerste Schlag ist, der sie treffen könnte, darüber sind wir beide wohl im klaren! Arme Frau!“

„Arme Frau! Ja gewiß!“ entgegnete Frau

von Berting in tiefster Bewegung. „Wer sollte berufener sein als ich, ihre Mutter, sie aus tiefster Seele zu beklagen und doch lastet oftmals wie ein Alp die bange Frage auf mir, ob wir berechtigt sind zu hoffen, daß Freddys Tod nur ein unglücklicher Zufall, nicht ein mit Ueberlegung und bösem Willen herbeigeführtes Verbrechen ist. Ich empfinde es als unaussprechlichen Segen, daß ich noch nicht den leisesten Verdacht laut werden hörte, daß es nicht mit richtigen Dingen zugegangen sein könne, aber ich kann in innerster Seele eine gewisse Bangigkeit nicht von mir weisen, sie drückt mich zu Boden und läßt mich des Lebens nicht froh werden! Sie, der Sie die ganze Tragik meines Lebens kennen, Sie müssen das begreifen, Doktor!“

„Ich verstehe es nur allzugut!“ sprach Doktor Weng ernsthaft, „und trotzdem kann ich Ihnen nicht ganz recht geben, denn mögen die Dinge wie immer stehen, um ein mit Ueberlegung herbeigeführtes Verbrechen handelt es sich ganz bestimmt nicht. Ich will zugeben.“ fügte Weng leise und mit tiefem Ernst hinzu, „daß es schon Stunden gegeben hat, in denen ich mir selbst die Frage stellte, ob Freddy das Opfer eines Zufalles gewesen war. Doch nun lassen Sie uns an das Lager des Kleinen zurückkehren, unser Fernbleiben könnte Frau

Wandas Mißtrauen erwecken, und das soll ja doch um jeden Preis vermieden werden.

Die Generalin neigte zustimmend das Haupt und sie kehrten in das Krankenzimmer zurück.

Wanda saß immer noch an der gleichen Stelle, aber ihr Blick starrte über das feierglühende Kind hinweg stets nach der gleichen Zimmerecke, als schäue sie in derselben einen ganz bestimmten Gegenstand, der ihr Angst oder Schrecken einflößen mußte, nach dem Ausdruck ihres Gesichtes zu urteilen.

Und es brach die Stunde an, in der sich alle ärztliche Kunst, alle hingebende Pflege der treuen Melzer als vergeblich erwies. Der unererbliche Gebieter Tod hatte seine Arme nach dem jüngsten Sprößling der Rodeneggs ausgestreckt und wollte sich sein Opfer nicht mehr entziehen lassen.

Um Mitternacht begann die Agonie und als der Tag zu grauen begann, war es die Generalin, welche ihrem Enkelkinde in namenloser Bewegung die Augen zudrückte, während die Mutter einer Bildsäule gleich regungslos daneben stand und nur ihre bleichen, allem Anschein nach kaum des Sprechens bewußten Lippen flüsternd:

„Es hat so kommen müssen!“ Monate waren seit dem Tode Ernsts von

Rodenegg vergangen und immer noch weilt Wanda auf der Michelsburg und schien auch keinerlei Anstalt treffen zu wollen, dieselbe zu verlassen. Auch die Generalin, Thilde und Gisi Weng waren noch zugegen und Baron Ernst verriet in gar keiner Weise, ob diese Vergrößerung seines Hausstandes ihm genehm oder lästig sei. Die Generalin ihrerseits, war ein unfreiwilliger Gast, der am liebsten längst wieder gerne in seinem eigenen Hause gewesen wäre, aber sie wollte ihre älteste Tochter hier nicht zurücklassen u. konnte doch auf keine Weise diese bewegen, sie zu begleiten. Wanda von Rodenegg war nach dem Tode ihres Sohnes einige Tage wie eine Nachtwandlerin ziel- und planlos umhergetrirt, dann hatte sie sich plötzlich ausgerafft, und es rief den Anschein hervor, als ob sie mit einem Schlag eine lästige Bürde abgeschüttelt habe und sie suchte mit einem Male die Geselligkeit, die sie Tage hindurch gemieden. Gegen den Herrn des Hauses war sie von bestirrender Lebenswürdigkeit, dafür aber gegen ihre Mutter von so unnahbarer Zurückhaltung, daß jeder Versuch derselben, ein intimes Gespräch mit ihr anzubahnen, an Wandas eisiger Kälte scheiterte. Eines Tages aber, als die beiden Brüder mit Thilde und Gisi einen Spaziergang nach einem der entfernter gelegenen